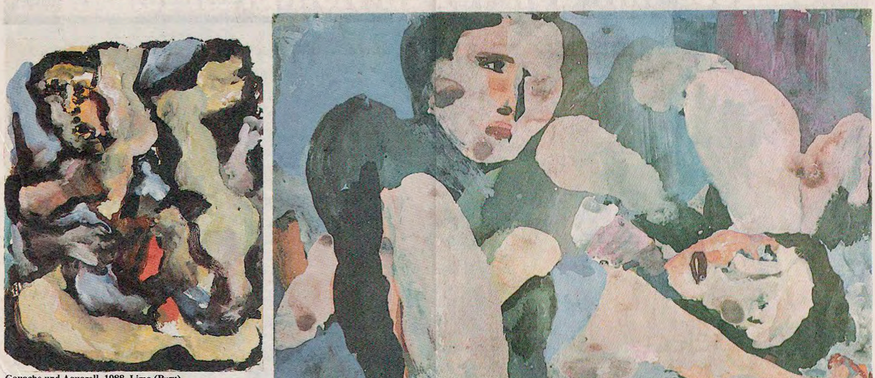


Gouache und Aquarell, 1988, Lima (Peru).

Gouache, 1987, Luzern.

Der Luzerner Künstler Hansjürg Buchmeier stellt in Kuba aus

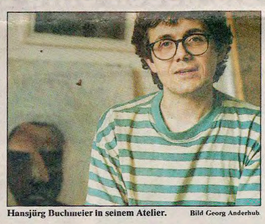
Dem Leiden und der Gewalt nachspüren

Der Luzerner Maler und Zeichner Hansjürg Buchmeier wurde als einziger Schweizer Künstler zum im Oktober in Havanna stattfindenden Internationalen Künstlertreffen eingeladen. Im Januar kommenden Jahres wird er zudem als erster Schweizer Künstler eine Ausstellung in Kuba bestreiten. Hans Stutz hat Hansjürg Buchmeier vor seiner Abreise am vergangenen Sonntag getroffen und ihn über seine Arbeit befragt.

Von Hans Stutz

Die letzten Tage vor Hansjürg Buchmeiers Abreise waren voller Hektik. Die Impfungen und die Abschiede, das Aufräumen des Ateliers, daneben hat er noch drei Lithographien für den Alpnacher Drucker Martin Wallimann fertiggestellt. Dazu kommt seine Ausstellung in der Zürcher Galerie Ursula Siegenthaler, deren Vernissage vor zwei Wochen stattfand – an dem Tag, an dem – zum letztmöglichen Termin – sein Katalog für die Ausstellungen in Zürich und Havanna fertig wurde. Hansjürg Buchmeier wird sich in den nächsten Monaten in Kuba, Mexiko, vielleicht noch in anderen lateinamerikanischen Ländern aufhalten.

Hansjürg Buchmeier, 1956 geboren, in Winterthur und Luzern aufgewachsen, erklärt, sein Lernen habe an der Luzerner Kantonsschule begonnen, dieser «grossen Disziplinierungsmaschine». Dort habe er erkannt, dass es «Mehrbessere» und «Wenigbessere» gebe, und er habe die intellektuellen Mittel vermittelt bekommen, die gesellschaftlichen Zustände zu durchschauen. Nach der Matura besuchte er zwei Jahre lang das Luzerner Konservatorium, spielte Gitarre, wollte Musiker werden, bis er merkte, dass er in diesem Bereich wenig selbstschöpferisch tätig sein kann, weder improvisieren noch komponieren könne. Daraufhin wechselte er an die Schule für Gestaltung, durchlief Vorkurs und Bildhauerabteilung. Bereits während der Ausbildung am Konservatorium hatte er sich politisch engagiert, arbeitete während Jahren bei den einstigen Progressiven Organisationen (POCH) mit, setzte sich für eine gerechtere, friedlichere, menschenfreundlichere Gesellschaft ein.



Hansjürg Buchmeier in seinem Atelier. Bild Georg Anderhub

Fulminanter Start

Während dreier Jahre, von 1979 bis 1982, besuchte Buchmeier an der Schule für Gestaltung (Kunstgewerbeschule) die Bildhauerabteilung. Bereits im ersten Jahr seiner Arbeit als freischaffender Künstler erhielt er das Eidgenössische Kunststipendium. Damals habe er noch so gestaltet, erklärt er heute, wie er es an der Schule für Gestaltung gelernt habe. Dann hat er sich auf seinen eigenen künstlerischen Weg begeben, weg vom sich avantgardistisch verstehenden Kunstbetrieb mit seinen schnellwechselnden Moden, seinen Ausstellungsgurus und Chefkunstkritikern, hin zu figurativen Arbeiten, dem Realismus verpflichtet, die zeichnerischen/malerischen Traditionen eines Goyas, eines Picassos, eines Beckmanns, eines Grosz' aufnehmend und umsetzend. Er hat Menschenköpfe gezeichnet, dunkle und düstere und fahle Gesichter. Nochmals hat er ein Fidgenössisches Kunststipendium erhalten. Bei der dritten Bewerbung ist er leer ausgegangen.

Buchmeier stellt fest: «Seit ich realistisch und figurativ zu malen begann, sind mir einige Türen zugegangen.» Dessen sei er sich schon damals bewusst gewesen, als er sich vom sich avantgardistisch verstehenden Kunstbetrieb loslöste. Er hatte festgestellt, dass dieser wenig mit seinen Problemen, Fragestellungen und denen der Menschen überhaupt zu tun hat. Der Mensch und sein Bildnis, das Thema der bedeutenden Realisten, sei in der avantgardistischen Kunst selten anzutreffen. Viele Galeristen, Museumsdirektoren, Konservatoren sind beispielsweise der Ansicht, dass zeitgenössische Kunst sich mit dem Nachdenken über ihre Mittel zu beschäftigen habe: Kunst über die Unmöglichkeit, Kunst zu machen. «Es ist paradox», so Buchmeier: «Wenn ich versuche, eine eigene Bildersprache zu entwickeln und mich Elemente der Bildsprache eines Picassos oder deutscher Expressionisten beeinflussen, dann gelte ich bei vielen als veraltet, wenn einer jedoch die Bildsprache eines Beuys' verwendet, dann wird das als modern angesehen.» Aber: «Mode ist der Tod der Kunst.»

Fortsetzung im Innenteil

Tinte und Gouache, 1989, Luzern.

Bleistift, 1986, Luzern.

Lithographie, 1988, Luzern.

Kuba

Fortsetzung

Den westlichen Kunstbetrieb beleben jedoch widersprüchliche Tendenzen. Auch ein Künstler, der sich nicht den Wellen und Moden anpasst, wird wahrgenommen, ausgestellt, findet manchmal gerade deswegen Beachtung. Buchmeier kann seine Werke an Private, an Stadt, Kanton oder Bund, auch an Firmen verkaufen. Seit Jahren kann er weitgehend von seiner Kunst leben.

Realistische Malerei

Realismus heisst, so der Berner Konrad Tobler in einem Essay über Hansjürg Buchmeier, «dem ins Gesicht zu schauen, was zu sehen wäre – die Gegenwart der Geschichte, sie ist eine von Messakern». Diese Fähigkeit zur Gewalt, die jeder Mensch in sich trägt, und die Darstellungen und Berichte von dem, was Menschen anderen Menschen angetan haben, zum Beispiel zur Zeit des Nationalsozialismus, zum Beispiel in Folterkellern lateinamerikanischer Länder, hat Buchmaier in Bildern umzusetzen versucht, als er vor Jahren begann, nicht mehr vereinzelte Menschen, sondern Paare, Szenen darzustellen.

Ermordete, verstümmelte, erniedrigte Menschen zeigt er ganz nah, mit klaren harten Strichen. «Seine Bilder sind entsetzlich, weil sie Schreckliches zeigen» (Konrad Tobler). Er wurde sich der Gefahr bewusst, dabei plakativ zu werden. Er hat farbige Gouachen geschaffen, vielfach verschlungene, ineinander verkrallte Paare, und es wird für den Betrachter nicht klar, ist es Liebe? Ist es Gewalt? Ist es Lust? Ist es Todesangst?

«Ich will», so Buchmeier, «mit zeichnerischen und malerischen Mitteln auf die Umwelt reagieren und nicht nach einem Programm vorgehen.» Als er im vergangenen Jahr für mehrere Monate in Lima (Peru) lebte, hat sich der Prozess der Auflösung der zeichnerischen/malerischen Formen, des gebündelten, klaren Strichs, fortgesetzt. Die Striche sind feiner, jedoch lebhafter bis unruhiger, die Bilder farbiger geworden. Was auf den ersten Gedanken widersprüchlich erscheint, manifestieren sich doch die sozialen Gegensätze viel klarer als im kapitalistischen Europa.

«Das Elend ist sichtbar, die Gewalt alltäglich, auch in den besseren Quartieren Limas.» Doch das Leben, insbesondere auf den Strassen, ist kunterbunt, farbig, manchmal pittoresk. Und die «Armen haben manchmal eine unheimliche Vitalität, Lebenskraft und Lebensgier». Buchmeier will Armut auf keinen Fall romantisieren. Armut ist immer entehrend, doch – davon ist Buchmeier überzeugt – der schweizerische Reichtum hat seinen Preis. Über druss und Angst beispielsweise. «Die Menschen leben hier abgeschottet, sind sich nicht mehr zugänglich.»

Nun ist allerdings der kreative Prozess, das schöpferische Reagieren auf die Umwelt, die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und die individuellen Schicksale, vielfach verschlungen. Und realistisch malen heisst für Buchmeier nicht abbilden, sondern ein wahres neues Bild schaffen, das dem erlittenen/erlebten/beobachteten Gefühl oder Geschehen entspricht.

Bildsprachen studieren

«Ich suche», so sagt Hansjürg Buchmeier, «für jedes Bild eine gültige Komposition, ich will, dass ein Blatt in sich stimmig ist.» Er weiss, dass kein Künstler nur aus sich selber schöpfen kann. So studiert er die Bildersprachen anderer Realisten wie Goya, Grosz, Beckmann, auch Picasso. Als er so erklärt Buchmeier, mit ungefähr 15 Jahren das erste Mal kubistische Bilder Picassos bewusst wahrgenommen habe, da sei er überwältigt gewesen. Die Verwerfungen, die Brüche, das Hinauslösen von Teilen. Teile werden verschoben, bis sie ein Bild werden, Raum und Tiefe haben. Dieses formale Problem hat sich Buchmeier wiederholt vorgenommen und verschiedenartig beantwortet. «Nach neuen Ausdrucksformen muss ich suchen. Wer kopieren kann, ist noch lange kein Maler.»

Ausstellung in Kuba

Im Frühling 1988 weilte Hansjörg Buchmeier für kurze Zeit in Kuba. Dort hat er Dias seiner Arbeiten gezeigt und daraufhin eine Einladung zum 3. Internationalen Künstlertreffen in Havanna erhalten, an dessen zweiter Auflage vor zwei Jahren der Basler Künstler Samuel Burri für die Schweiz teilgenommen hat. Während mehrerer Wochen arbeiten Künstlerinnen und Künstler aus verschiedensten Ländern im «Taller de Serigrafia», einer grossen Siebdruckwerkstatt im Zentrum Havannas. Im kommenden Januar wird Buchmeier in der Galerie, die zum «Taller de Serigrafia» gehört, in der Schweiz und in Peru entstandene Bilder und Zeichnungen zeigen. Wie denn seine figurativen und realistischen Arbeiten in dieser anderen Kultur aufgenommen würden? «Das Interesse für figurative Kunst ist sehr gross, geometrische Abstraktion beispielsweise langweilt.»

Die Kunst zu zeigen, wie wir sind

Menschenhaufen, Menschenmassen, lebendige und tote Menschen, tötende, sterbende, ermordete. Fast nicht mehr erkennbar ist, wem welche Körperglieder zugehören. Aufgerissene Augen, aufgerissene Münder, Schreie. Hass und unerträgliche Schmerzen. Täter und Opfer sind ineinander verschlungen wie Liebespaare. Jedes Individuum ist, als Täter und als Opfer, von einer weltweiten Gewalt gekennzeichnet: gezeichnet.

Wie eng ist diese Gewaltsamkeit verknüpft mit einer in Interesse der Herrschenden unterdrückten Sexualität, wie schnell schlägt diese Unterdrückung durch die allgemeine Unterdrückung um in Gewalt. Jeder Untertan wird gezwungen, in sich den Willen zur Macht zu fühlen. Die besten Folterer sind die grössten Unterhunde. Die offensichtlichsten Unterdrücker sind selbst Unterdrückte. Die Unterdrücker bleiben, so oft, unsichtbar.

☆

All diese Verzerrungen. So sind wir nicht. All diese Verzeichnungen. So sind wir nicht. Hansjürg Buchmeier beherrscht aber die Kunst, uns zu zeigen: so sind wir. So ist es. Die Bilder sind plastisch trotz aller Verzerrungen, trotz aller zeichnerischen Verzeichnungen, trotz all dem Dunkel. Jede Kontur, jedes Konturieren einer Figur schafft ein Individuum, jedes Individuum hat seine Haltung, verliert seine Haltung, alle blicken, haben ihre Gestik. Jedes Individuum steht, trotz Verwischungen, plastisch da: als in bestimmten Verhältnissen, Relationen, Beziehungen. Liebe und Mord Stehendes, Liebendes, Mordendes, Gemordetes, Gemetzeltes, Erniedrigtes, Geknechtetes, Verlassenes stehen und liegen wir da. Verächtlich.

☆

Wir schauen sie uns an. Wir schauen uns an. Wir stehen vor einem Bild-Massaker. Als Bild hat es seine Distanz um sich, wir stehen vor dem Bild und sind zugleich im Bild: beteiligt durch unser Zuschauen. Wir wenden uns ab und so wenden wir uns zu. Wir sind gezwungen, genau hinzuschauen und uns abzuwenden. Hier ist ein Anspruch an uns und ein Abbruch von uns. Wir müssen fragen: Ist das so? Wir werden sagen: Nein, alles ist ganz anders. Die Frage ist der Anspruch, die Antworten sind das Abbrechen in uns. Wir müssen fragen: Ist das so? Sind wir so? Bin ich so? Wir werden wieder, dank der Distanz, zu der uns Bilder zwingen, dank der Distanz, die wir uns vor jedem Bild schaffen, sagen: Nein. Nein – das eben ist unsere Verdrängung, unser Abbruch in uns.

Wir sind im Bild.

Konrad Tobler

Aus dem zweisprachigen Katalog (deutsch/spanisch), der anlässlich der Ausstellungen in der Galerie Profil 30 in Luzern, der Galerie Ursula Siegenthaler in Zürich (noch bis 14. Oktober) und des Taller de Serigrafia in Havanna (Kuba) erschienen ist.